

Mindestlohn ist Segen und Fluch zugleich

Das Werkstätte wagt den Spagat zwischen Wirtschaftlichkeit und sozialer Verantwortung

Von Sebastian Korinth

PFULLENDORF - Sorgenfrei in die Zukunft zu blicken – dieses Gefühl ist den Verantwortlichen des gemeinnützigen Beschäftigungsprojekts Werkstätte so gut wie fremd. Das liege zum einen an der unbefriedigenden Zuschussituation und zum anderen an den Unwägbarkeiten des Mindestlohns, sagte der Vorstandsvorsitzende Rüdiger Semet am Mittwoch vor rund 50 Gästen des Sozialverbands VdK. Diese hörten zudem einen Vortrag von Gerlinde Kretschmann, Ehefrau des baden-württembergischen Ministerpräsidenten.

Für die Zuhörer des VdK-Kreisverbands Sigmaringen fasste Rüdiger Semet die Geschichte des Werkstätten zusammen. Dessen Anfänge liegen im „Club Backhäusle“, der sich Anfang der 80er-Jahre für psychisch kranke Menschen einsetzte. Nach der Gründung des Werkstättenvereins 1988 entstanden vier Plätze für die stundenweise Beschäftigung langzeitarbeitsloser Menschen. „Wir haben gemerkt, dass viele psychisch krank und langzeitarbeitslos zugleich sind – eine fatale Kombination“, sagte Semet.

Das Projekt entwickelte sich immer weiter, bezog 1995 das Firmengebäude im Gewerbegebiet Goldäcker. Dort und in weiteren Initiativen beschäftigt das Werkstätte inzwischen rund 150 Frauen und Männer. Was die Beschäftigten im Gewerbegebiet zu tun haben, erläuterten Semet und seine Vorstandskollegin Joseline Gräbner-Reutter den VdK-Mitgliedern bei einem Rundgang.

Werbemittel-Versand für Geberit

Semet und Gräbner-Reutter führten die Besucher beispielsweise durch den Industrieservice. „Dort fertigen unsere Beschäftigten rund zehn Millionen Teile pro Jahr für Geberit“, sagte Rüdiger Semet. Für die Spülkästen des Sanitärtechnik-Konzerns müssten viele kleine Teile verpackt werden. Für Geberit übernimmt das Werkstätte auch den Versand sämtlicher Werbemittel – beispielsweise für Bauherren oder Installateure.

Darüber hinaus bietet das Werkstätte einen Druckservice an. „Desen großes Problem ist die Konkurrenz im Internet“, sagte Semet. „Unser Vorteil ist allerdings, dass wir die Kunden beraten können.“ Pro Jahr



Der Vorstandsvorsitzende Rüdiger Semet (links) stellt Gerlinde Kretschmann bei einer Führung das Werkstätte und die Aufgaben der einst langzeitarbeitslosen Beschäftigten vor.

FOTO: SEBASTIAN KORINTH

verschicke das Werkstätte etwa eine Million Geberit-Werbemittel.

Während der Führung ging Rüdiger Semet auf die wirtschaftlich schwierige Situation des Werkstätten ein. „Unser Haushalt umfasst etwa zwei Millionen Euro“, sagte er. Etwa zehn Prozent würden über Zuschüsse finanziert. „90 Prozent müssen wir selbst erwirtschaften.“ Der Spagat zwischen Wirtschaftlichkeit und sozialer Verantwortung sei eine große Herausforderung.

Deutlich wird das am Beispiel des Mindestlohns. Diesen muss das Werkstätte nicht nur für Voll- und Teilzeitbeschäftigte bezahlen, sondern zum Beispiel auch für Minijobber. „Das hat uns an den Rand der

Existenz gebracht“, sagte Rüdiger Semet. Durch eine neue Organisation sei die Mehrbelastung aufgefangen worden. „Eine weitere, zu große Erhöhung würden wir vielleicht aber nicht überleben“, sagte Semet und verwies auf einen Vorschlag der SPD, den Betrag von 8,84 auf 12 Euro anzuheben. „Dabei ist der Mindestlohn grundsätzlich eine tolle Sache.“

Schwierig sei auch, dass die Anstellung von Langzeitarbeitslosen nur für maximal zwei Jahre gefördert werde – aber nie langfristig. „Es ist schade, dass nicht mehr Politiker sehen, dass in diesem Bereich etwas getan werden müsste“, sagte Semet.

Auf all das ging Gerlinde Kretschmann in ihrem anschließenden

Vortrag nicht ein. Stattdessen sprach sie – wie vereinbart – darüber, wie es ist, häufig nur noch „die Frau von“ zu sein. Die Ministerpräsidenten-Gattin berichtete unter anderem von den Dienstreisen ihres Mannes, an denen sie teilgenommen hat. „Diese dienen nicht dem Vergnügen, sondern vor allem darum, wirtschaftliche Kontakte zu knüpfen“, sagte sie. „Ich selbst nutze solche Reisen aber lieber, um mit den Menschen ins Gespräch zu kommen.“ So erfahre ihr Mann wenigstens, in welchem Land er sich aufgehalten habe, sagte Gerlinde Kretschmann mit einem Augenzwinkern. „Flughäfen und Produktionshallen sehen ja in jedem Land nahezu gleich aus.“